

Predigt am Sonntag Estomihi, 3.3.2019

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft im Heiligen Geist sei mit uns allen. Amen.

Text: Lukas 10, 38-42

Liebe Gemeinde,

ich finde, ein besseres Beispiel als am heutigen Tag, dass Texte aus unserer Bibel sich gegenseitig interpretieren und auslegen können, gibt es eigentlich gar nicht. Maria und Martha – die beiden Frauengestalten kennen wir hoffentlich. Aber der eine Satz von Jesus gesprochen zu Martha: Eins aber ist Not – der bleibt ein wenig dunkel, erst einmal. Was denn ist Not, tut Not? Wer ist in Not? Was ist nötig? Dieser eine Satz wirft meines Erachtens mehr Fragen auf, als dass er etwas beantwortet – und doch wird dieser eher dunkle Satz durch die andere Lesung aus dem Neuen Testament für mich doch sehr erhellend beantwortet: es ist die Liebe, die Not tut – in und bei allem, was wir tun. Was meinen Sie?

Wir kennen diese Martha – die geschäftige, die, die sich um den Haushalt und das Essen und um Gäste und Bewirtung kümmert. Meist allein. Es ist die fleißige, die Hausherrin, die andere bedienen möchte, die den Gast aufnimmt.

Übrigens: heute ist es ja kein Problem, dass eine Frau einen fremden Mann ins Haus bittet – in der Zeit Jesu war das anstößig. Und Lukas, der Evangelist, stärkt durch die Aufnahme dieser kleinen Episode, die Stellung der Frau durch Jesus. Diese kleine Geschichte steht nur im Lukasevangelium, in keinem anderen. Jesus geht in das Haus von Martha, überschreitet bestehende Konventionen und Üblichkeiten.

Es ist ein Schwesternhaus – Martha und Maria. Wir leben in der Faschingszeit – es wäre doch einmal durchaus eine schöne Idee – vielleicht fürs nächste Jahr: die eine geht als Maria und die andere als Martha. Wie würden denn die Kostüme aussehen? Martha wohl mit Schürze, mit einem Kopftuch wie früher, das einem die längeren Haare nicht ins Essen fallen oder bei der Hausarbeit stören. Und Maria – naja, vielleicht eleganter, mit längerem Kleid, geht eher langsam, nachdenklich, einerseits in sich gekehrt, andererseits eben – ganz Ohr.

Wie es bei Geschwistern üblich ist – da gibt es Konkurrenzdruck. Die eine sieht, dass sie alles alleine machen darf – ja es einfach schön machen will! Und die andere? Sie lässt sich bedienen – nein, das darf nicht sein! Wie immer, so könnte Martha denken. Ob's die jüngere von beiden ist? – Mag sein. Typisch Maria, denkt Martha; sie setzt sich zu Füßen des Gastes – und lässt sich bedienen.

Ach ja, liebe Gemeinde, das kommt nicht nur in den besten Familien vor, sondern auch in der Gemeinde. Ja und es ist doch so ehrenhaft – das Tun steht hoch im Kurs. Wer nichts tut und vielleicht immer nur redet, der gilt als faul; wer vielleicht viel redet und nichts tut, der lässt eben die anderen schaffen. Und das kommt überhaupt nicht gut an. – Da kommt es schon vor, dass man sich ausgenutzt vorkommt; da kommt es schon vor, dass man sich ungerecht behandelt fühlt. Und das muss wohl Martha so empfunden haben. Statt diesen Konflikt allerdings alleine mit der Schwester auszutragen, versucht Martha den Gast dafür zu gewinnen. Doch dieser lässt sich nicht dafür einspannen – er sagt nur: Eins ist Not – und das ist die Liebe.

Was heißt das oder was kann das heißen? Die Liebe schaut zunächst einmal nach sich selbst und macht eben keinen Spalt, keine Spaltung zwischen sich und der oder dem anderen. – Wer andere gerne bedient, soll dies ruhig tun – jedoch nicht zwischen seinem eigenen Tun und dem Tun oder Lassen des Anderen urteilen oder noch schlimmer: beurteilen. Wer das aber nicht oder kaum kann, der tut dies oder das – um eben geliebt zu werden, um Anerkennung zu erhaschen: schaut her, was ich alles leiste, was bin ich doch für ein toller Typ. Wenn ich allerdings die nötige Anerkennung nicht erhalte, dann wehe; dann bin ich ganz schön ärgerlich, wütend, dann fühle ich mich nicht genug wertgeschätzt, dann verliere ich mein Ansehen.

Eins ist Not – und das sagt wohl Jesus mit seinem Leben, mit seinen Worten und seinem Tun. Maria ist die Hörerin, sie öffnet sich dem Wort Jesu, weil sie vermutlich noch etwas nachzuholen hat; sie öffnet sich dem Wort Jesu, dem Menschen Jesu, der durch seine Art vermittelt: liebe dich auch selbst und dann wirst du andere lieben. Liebe dich selbst mit deinen Stärken und Neigungen – und vermeide es, dich mit anderen zu vergleichen; das Licht der Liebe wird dadurch ausgelöscht. Denn die Liebe, ja auch die Selbstliebe eifert nicht, sie bläht sich nicht auf, sie treibt nicht Mutwillen, sie sucht nicht das Ihre. Ja, die Liebe duldet alles, erträgt auch alle Ungerechtigkeiten.

Wichtig ist bei allem, so sehe ich das: höre diesem Jesus zu wie Maria; er predigt einen Gott, der tief in seinem Wesen Liebe ist – manchmal wird dieses Wesen auch bis zur Unkenntlichkeit verdeckt. Doch er liebt die Gerechtigkeit – das Alte Testament ist voll von dieser Liebe, wie wir auch heute bei Amos gehört haben. Er predigt die Liebe, natürlich auch die Nächstenliebe. Ein Tun, was auf Anerkennung aus ist, ist keine Liebe, sondern ist Egoismus. Egoismus ist vergiftete Liebe; sie gibt vor, zu lieben – steckt aber in einer gefährlichen Maske, täuscht eben nur was vor. Nach außen wird getan und gemacht – und im Innern geiert dieses Verhalten nach Anerkennung, also, ist eben nicht in Wahrheit Liebe.

Eins ist Not – die Liebe, die sich genügen lässt an der zugesagten Liebe – das will Jesus vermitteln, das will Jesus predigen und vorleben. Es braucht keinen Menschen, der sagt: seht her, was bin ich für ein toller Typ; sondern es braucht Menschen, die sagen: seht her, was für ein gerechter Gott, der Liebe gibt und schenkt – der nicht dieselben Gaben verteilt, sondern ganz unterschiedliche. Eines aber bleibt Martha vorbehalten – und das halte ich nach wie vor für extrem wichtig: Martha kämpft mit Jesus für empfundenes Unrecht, macht ihren Mund auf, streitet sich auch mit Jesus, spricht Konflikte offen aus. – Wir empfinden Gott nicht immer gerecht, sondern manchmal als extrem ungerecht und böse, weil er so viel Leid zulässt. Mund auf – und das Hören nicht vernachlässigen, das Hören auf die zugewandte Liebe, die in diesem Jesus zu finden ist - dafür steht Martha! Beide Seiten machen unser Leben vollständig – die Martha und das Tun und die Maria, die Hörerin, weil sie es nötig hat.

Und liebe Gemeinde, ich erlaube mir noch eine andere Brücke – wir haben beides notwendig – die Leidenschaft eines Amos, der die Liebe zur Gerechtigkeit predigt und alle Ungerechtigkeit nicht aufhört anzuprangern und den Apostel Paulus, der zu einem Aushalten von Ungerechtigkeit auffordert – die Liebe duldet alles, sie erträgt alles. Mein Herz hüpfte vor Freude, wenn ich sehe, dass Schülerinnen und Schüler für ihre Zukunft, als ihr Ausdruck von Liebe und Gerechtigkeit, auf die Straße gehen und dafür öffentlich eintreten. Denn eins ist heute Not: das Eintreten für die Bewahrung der einen Schöpfung und der einen Welt. Eins ist heute Not: die Erfahrung und das Spüren des tiefen Freiheitsdurstes. Eins ist heute Not: Güte und Tapferkeit, Mut und die größte Selbstlosigkeit, von der Paulus spricht. Eins ist heute Not: eine gehörige Selbstliebe, um wahrhaftig zu sein und ein starkes Frechsein, um für gesellschaftliche Ziele auf die Straße zu gehen - so wie es Amos uns vorgemacht hat.

Wir stehen auf der Schwelle vor der Passionszeit, vor der Leidenszeit, vor der Auseinandersetzung mit empfundenem Leid, persönlichem und gesellschaftlichem. Jesus steht auch für diese Auseinandersetzung; von ihm gibt es eben auch viel zu lernen, wie er, selbst mit der zugesagten Liebe dennoch seinen Weg der Gerechtigkeit und der Liebe geht – oft steinig und dornenreich. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.